

Leichtigkeit und Schwere in prekärem Gleichgewicht

Skulptur von Jan Meyer-Rogge und Malerei von Matti Kujasalo in Friedberg beanspruchen auch das mathematische Verständnis der Betrachter

Es kommt nicht allzu häufig vor, dass einen das Werk eines Künstlers, das man seit Jahren kennt oder doch zu kennen meint, noch derart überrascht. Dabei hat sich der Charakter der derzeit in der Friedberger Galerie Hoffmann vorgestellten Arbeiten des Stahlbildhauers Jan Meyer-Rogge in den vergangenen Jahrzehnten im Grunde kaum gewandelt. Immer schon entfaltet sich seine Kunst mit verblüffender Präzision auf dem Spannungsfeld von Leichtigkeit, Schwere und prekärem Gleichgewicht, von Ruhe, Unruhe und Bewegung, und liegen den teils gewaltigen Skulpturen abstrakte, auf klassisch konstruktivem Formvokabular beruhende Kompositionen zugrunde.

Als Betrachter steht man stumm davor und staunt. Kaum zu fassen, dass all die massiven Kreise, Ringe, Winkel oder Platten nicht etwa durch Seile oder Schweißpunkte verbunden sind, sondern sich allein dadurch zu stabiler Ordnung fügen, dass sie sich gegenseitig halten und stützen, heben, tragen oder aber niederdrü-

cken und sich somit wie von selbst in der Balance einrichten. In der Görbelheimer Mühle freilich nimmt man die Arbeiten des Hamburger Künstlers, der im nächsten Jahr seinen achtzigsten Geburtstag feiert, noch einmal neu und gänzlich anders wahr.

Immer schon hatte man sich als Betrachter einzelne, in vergleichsweise bescheidenem Maßstab ausgeführte Werkgruppen wie die „Trios“ und „Quartette“ ungleich größer gewünscht und etwa im urbanen Kontext vorgestellt. In der Tat sind die meisten von Meyer-Rogges Arbeiten groß und für den öffentlichen Raum gedacht. Für seine aktuelle Ausstellung aber hat Galeristin Adelheid Hoffmann neben den Modellen nicht nur die eine oder andere Großplastik ausgewählt, sondern präsentiert darüber hinaus mit den ebenso gewaltigen wie federleicht und elegant erscheinenden „Gezeiten“ auch eine Arbeit in verblüffendem Kontext. Denn mit Natur und Landschaft verbindet man die auf geometrischen For-

men und mathematischen Regeln basierende konstruktive Kunst erst einmal nicht unbedingt. Hier freilich, am Wehr der Wetter gleich hinter der Mühle, möchte man fast glauben, Meyer-Rogges Kunst habe gerade im Dialog mit der Natur den ihr adäquaten Ort gefunden.

Unterdessen überrascht Matti Kujasalos Malerei, die gleichzeitig bei Hoffmann zu entdecken ist, auf ganz andere Weise. Wie aus heiterem Himmel ändert der finnische Künstler die Regeln der einem Werk zugrunde liegenden Kompositionsprinzipien. Dabei hätte man es wissen können, kommt es ihm bei aller Lust am Spiel doch auf etwas anderes an: „Es heißt nicht“, sagt Kujasalo, „dass man das Bild verstanden hat, wenn man die dahinter stehende Logik versteht.“

So mutet er auch dem mathematisch leidlich versierten Kunstbetrachter allerhand zu. Immer komplexer gestalten sich im Verlauf der Jahre zunächst die selbst entwickelten Systeme, verblüffen einmal mit Auslassungen, ein anderes Mal mit

Verdichtung und Konzentration, hier mit geradezu op-artigen, dort mit räumlichen Effekten, oder Kujasalo spielt die Reihe über mehrere Formate durch. All das führt die Ausstellung Etage für Etage geradezu mustergültig für die Werkentwicklung vor.

Und dann das: Kaum oben und damit bei den aktuellen Werken angekommen, scheint es dem Betrachter, als habe sich der Künstler einfach und wie aus einer Laune umgedreht. Denn während sich seit den frühen siebziger Jahren keine Spur des Pinsels, keine Handschrift zeigte, setzt er in seinen atelierfrischen „Paintings“ nunmehr Feld für Feld sichtlich von eigener Hand gezeichnete Kreuze ins Raster der sauber aufgetragenen monochromen Fläche.

Während er die Farbpalette in den vergangenen Jahren immer weiter reduzierte, erscheinen die horizontal strukturierten Streifenbilder in Flaschengrün und Schwarz und Violett als reinste Farbgewitter.

Als Kompositionen fallen die neuen Leinwände unterdessen als wieder deutlich reduzierter auf, das zugrunde liegende System, nach dem auf diesen Leinwänden gespielt wird, ist für den Betrachter unerwartet schlicht.

Indes verschwimmen bald schon die Konturen, springen Formen und Farben, bis es einen schwindelt. Daraus mag man lernen, dass nicht die Logik, sondern vor allem der menschliche Faktor darüber entscheidet, was ein Bild ausmacht und wie es wahrgenommen wird. Dazu gehören die Hand des Künstlers und das Auge des Betrachters. Und einmal mehr erweist sich ein jedes dieser Bilder als ungleich komplexer, als auf den ersten Blick gedacht. CHRISTOPH SCHÜTTE

Die Ausstellung in der Friedberger Galerie Hoffmann in der Görbelheimer Mühle ist bis zum 23. November dienstags bis donnerstags von 11 bis 16 Uhr sowie am Wochenende von 14 bis 19 Uhr geöffnet. Um telefonische Vereinbarung unter der Nummer 0 60 31/24 43 wird gebeten.